

Rotwein, Rotwein und kein Ende ???



Herbert Witowski

Rotwein ist in aller Munde, im wahrsten Sinne des Wortes. Seit Mediziner vor einiger Zeit über die positive Wirkung von Rotwein auf den menschlichen Organismus berichteten, ist es jetzt chic und nicht mehr anrüchig, Wein und besonders Rotwein zu trinken. Über die deutsche Weinwirtschaft ist ein wahrer Segen hereingebrochen. Für einige Weinbaubetriebe hat sich dieser Segen zum Rettungsanker für das Überleben erwiesen. Alle wollen von dem Boom profitieren, das ist legal und logisch. Aber es ist auch logisch, dass die reine Gewinnmaximierung negative Folgen für den noch jungen Rotweinmarkt hat. Ein Zusammenbruch des Marktes steht uns unmittelbar bevor. Gerade wir in Deutschland haben in der Vergangenheit leidvolle Erfahrung mit dem Zusammenbruch des Spätlesemarktes gemacht. Einige Beteiligte auf dem Markt haben damals mit zweifelhaften Qualitäten und Mengen mit dazu beigetragen, dass die Spätlese auf dem Markt heute keine große Rolle mehr spielt. Die Anzeichen für eine ähnliche Entwicklung des Rotweinmarktes sind bereits zu erkennen. Zwei Gründe dafür: *Die Menge* – Das Angebot an Rotwein, speziell an Dornfelder, übersteigt in naher Zukunft bei weitem die Aufnahmefähigkeit des Marktes. 1 000 ha kommen in diesem Jahr in den Ertrag, weitere 1 000 ha folgen im nächsten Jahr. *Die Qualität* – Die Erträge einiger Dornfelderanlagen sind derart hoch, dass ich es nicht wage, Mengenangaben zu machen. Die Bezeichnung „dunkelrotes Wasser“ macht die Runde. Es ist ja (noch?) legal, die hohen Erträge an Rotwein über nicht gelesene Weißweinflächen zu vermarkten. Zuweilen soll sogar etwas Weißwein hineingeraten sein. Unsere Kollegen aus dem Ausland bezweifeln schon lange, dass es sich hier wirklich um „Qualitätswein“ handelt. Ein weiterer Punkt, der zur legalisierten Manipulation einlädt, ist die Auslegung der Definition des gärvollen Gebindes. Es ist zum Beispiel möglich, einen Dornfeldermost unter 68° Oe mit einem anderen Dornfeldermost mit höherem Mostgewicht zusammenzulegen und ihn als Qualitätswein zu vermarkten, wenn

er im gärvollen Gebinde das Mindestmostgewicht erreicht hat. Die Weinkontrolle muss also tatenlos zusehen, wie aus minderwertigem Most auf wundersame, „legale“ Weise Qualitätswein wird. Der qualitätsbewusste Winzer ist klar im Nachteil, weil für beide Erzeugnisse nach gängiger Praxis der gleiche Preis gezahlt wird. Also ist im Bereich der Fassweinerzeugung und -vermarktung zurzeit niemand wirklich daran interessiert, die Qualität zu verbessern, solange das „Geld stimmt“. Leider gibt es viel zu wenige Leute, wie den zurückgetretenen Weinbaupräsidenten Rheinhessens, Werner Hiestand, der klar ausspricht, was man unter Qualität versteht. Respekt vor solchen Leuten.

Im Weißweinbereich gilt für den Fassweinerzeuger: Der Wein kostet so wenig, da bleibt kein Spielraum für Qualitätsverbesserung. Im Bereich Rotwein gilt (derzeit noch): Warum soll ich als Winzer in die Qualität investieren, der Handel kauft sowieso (fast) alles. Also haben wir hier die berühmte Katze, die sich in den Schwanz beißt. Mit diesem kurzfristigen Denken und Handeln schaufeln sich die Fassweinwinzer ihr eigenes Grab. Dabei wäre es so einfach, wenigstens die Qualität auf ein ordentliches Niveau zu heben, obwohl sie ja nur einen bescheidenen Teil der kommenden Marktsituation beeinflussen wird.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass der Weißwein sträflich vernachlässigt wird. Selbst Weinbauländer, über die wir früher nur milde gelächelt haben, sind mühelos mit ordentlicher Qualität an uns Deutschen vorbeigezogen. Ein Blick ins Aldi-Regal genügt. Schade!

Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wir in Deutschland das Potenzial haben, den besten Weißwein der Welt zu produzieren. Lasst es uns doch einfach machen und dabei den Rotwein nicht vernachlässigen.

Herbert Witowski,
Zentrallabor Alzey